

## Der Tod des Großbauern

„Schau mal Mia, was ich hier habe!“ Der Kötter griff in den Sack und zog einen Hasen hervor, der ganz aufgereggt strampelte. Seine Frau war nicht sehr begeistert. Ihr Blick ging an ihm vorbei in den Garten, als das Gartentor schrill und aufdringlich quietschte.

„Heiner, der Gendarm kommt durch den Garten!“, rief sie plötzlich aufgereggt. Heinrich riss die Schranktür auf, stopfte den Sack mit dem Hasen in den Schrank und lehnte sich scheinbar entspannt gegen die Schranktüre. Da stand der Gendarm auch schon in der Küche: „Heinrich, zeig mir mal deine Flinte.“

„Ich habe keine Flinte.“

Als der Hase plötzlich im Schrank zu rumoren begann, stieß Heiner geistesgegenwärtig mit der Hacke des rechten Fußes, wie in Gedanken, gegen die Schranktür. Augenblicklich war der Hase still. Der Gendarm hatte sich so in Eifer geredet, dass ihm der Vorgang augenscheinlich entgangen war.

Die Frau mischte sich sofort ein. Sie hielt ihren Mann im Zaum und antwortete für ihn: „Herr Gendarm, mein Mann besitzt kein Gewehr. Was soll er auch damit? Wir haben keine Jagd. Und ein Wilddieb ist er schon gar nicht. Er ist ein Bauer.“

„Ich komm dir noch auf die Schliche, du Wilddieb!“, wendete sich der Gendarm zu Heiner um und drohte laut, „ich werde dich schon überführen.“

Dann kehrte er sich zur Haustür und verließ das Haus, grußlos, diesmal auf der richtigen Seite, zur Straße hin.

Die letzte Ernte war schlecht ausgefallen und die Raten für den Kredit bei der Bank drückten. Da kam ihm das verlockende Angebot des Wirtes aus dem Nachbarort gerade recht. Es hatten sich zahlungskräftige Gäste aus der Stadt bei ihm angemeldet, die ein Wildgericht wünschten und Heiner wollte sich das Geld nicht entgehen lassen. Der Wirt war großzügig. Heiner konnte das Wildern nicht lassen.

In der Morgendämmerung des folgenden Tages zog er seinen langen dunkelgrünen Lodenmantel an, klemmte das Gewehr geschickt mit dem Kolben nach oben in eine Halterung unter dem Mantel. Dann verließ er das Haus. Seine Frau merkte nichts, sie schlief noch tief. Es kam, wie es der Gendarm vorausgesagt hatte. Der Förster und sein Gehilfe hatten ein wachsames Auge auf den Kötter und beobachteten ihn regelmäßig und schließlich erwischten sie ihn auf frischer Tat. Sie beobachteten, wie der Kötter keuchend aus dem Wald kam und auf dem Rücken eine schwere Last trug. Umgehend verständigte der Förster die Polizei, die den Kötter kurz darauf mit seinem Fuhrwerk auf der Landstraße anhielt und unter Stroh auf der Ladefläche ein frisch geschossenes Reh entdeckte.

Bei der Hausdurchsuchung war Heiners Gewehr gefunden worden. Ein Sachverständiger stellte fest, dass die Kugel im Körper des Rehs aus Heiners Gewehr abgefeuert worden war. Das Gericht verurteilte den Kötter wegen Wilderei und als mehrfachen Wiederholungstäter zu einer längeren Haftstrafe.

Während seiner Haft kam seine Frau in Zahlungsnot. Die Bank gewährte ihr für die Zahlung der anstehenden Rate auf einen Kredit keinen Aufschub mehr. Die Zwangsversteigerung der Hofstelle drohte. Mia versetzte in ihrer Not ihren gesamten Schmuck. Beim Stöbern in den Unterlagen ihres Mannes fand sie überraschend einen Notgroschen, den er heimlich angelegt hatte. Für dieses Mal war sie gerettet.

Beim nächsten Besuch in der Haftanstalt erzählte Mia ihrem Mann von der Notsituation, in der sie sich befunden hatte.

„Mia, das hast du gut gemacht. Wir müssen unseren Hof für unsere Kinder erhalten. Komme, was da wolle.“

Sie konnte ihre Tränen nicht zurückhalten. So saßen sie eine zeitlang still und sprachlos da. Bevor die Besuchszeit beendet war, verwies Mia auf die anstehende Heuernte.

„Du musst Hafturlaub beantragen. Das Heuen kann ich nicht allein bewältigen. Zwar hat mein Bruder versprochen, mir zu helfen, aber das reicht nicht. Er hat auf seinem Hof selbst genug zu tun.“

„Beantrage du den Hafturlaub, das wirkt eher“, riet Heiner.

Mias Antrag wurde stattgegeben. Die Heuernte lief gut ab, das Wetter spielte mit. Dann musste Heiner wieder zurück in die Haftanstalt. Aber wie sollte es mit dem Hof weitergehen?

Als die nächste Rate anstand, blieb Mia keine Wahl. Sie musste mit dem Großbauern über einen Kredit sprechen. Am nächsten Sonntagmorgen suchte sie ihn nach der Messe auf. Es fiel ihr schwer, ihr Anliegen zur Sprache zu bringen.

Der Großbauer ging zu Mias Überraschung ziemlich schnell auf ihren Wunsch ein und sie verpfändete ihm zur Sicherheit die Hofwiese. Mia wollte verhindern, dass der Hof unter den Hammer kommen würde.

Die Frau des Großbauern äußerte ihrem Mann gegenüber Bedenken. Sie fürchtete insgeheim, dass es zu Spannungen mit dem Kötter kommen könnte. Der Bauer sah das anders.

„Wir müssen den Kötterhof wieder zurückholen und sei es stückweise. Das sind wir unseren Vorfahren schuldig. Er gehörte Jahrhunderte lang zu unserem Hof“, verteidigte er seinen Deal mit der Köttersfrau.

Mia erledigte verbissen alle Arbeit auf dem Hof und nahm noch weitere Tätigkeiten an. Sie bügelte, wusch die Wäsche für einige Nachbarn, erledigte Botengänge und pflegte bettlägerige Nachbarn. Ihr Bruder half ihr auf dem Hof, so oft er konnte.

Aber dann kam es, wie es kommen musste: Sie musste die schöne Hofweide verkaufen, an den Großbauern.

Als Heiner aus der Haft entlassen worden war und nach Hause kam, sah er den Großbauern auf der Hofweide arbeiten. Obwohl er wusste, dass die Weide verkauft war, flippte er aus.

„Runter von meinem Land“, schrie er den Bauern außer sich vor Wut an, „wenn ich dich das nächste Mal auf meiner Hofweide sehe, knalle ich dich ab.“

„Schau mal in den Kaufvertrag, dann weißt du, wem die Wiese gehört. Und denk daran, dass der Hof, auf dem du noch sitzt, ich betone noch, unsere ehemalige Liftucht, der Ruhesitz des Altbauern, ist.“

Der Verlust der Weide, die sich nun im Besitz des Großbauern befand, und die wirtschaftliche Notlage, lasteten schwer auf dem Kötter. Er war so aufgewühlt, dass er sich vornahm, dem Bauern aufzulauern.

Als er ins Haus kam und seine Frau ihn kummervoll ansah, sagte er: „Mia, wie konntest du nur die Hofweide verkaufen?“

„Das weißt du doch. Ich musste, sonst wäre der Hof unter den Hammer gekommen.“

Ein paar Tage später kam es zu einer schicksalhaften Begegnung. Am Abend war der Großbauer mit seinem Bruder am Hause des Kötters vorbei gefahren. Fast automatisch zog der Kötter seinen langen Lodenmantel an, unter dem er sein Gewehr verbarg und ging wortlos nach draußen. Er saß noch eine ganze Weile unter der Linde vor dem Haus, ehe er aufbrach. Der Großbauer war auf dem Heimweg, er hatte mit seinem Bruder im Dorf etwas zu erledigen gehabt. Er entdeckte zuerst den Kötter im dunklen Lodenmantel, wie er stocksteif aus dem Hofweg in die Dorfstraße einbog.

„Schau mal, der Heiner“, sagte er lachend zu seinem Bruder. Mit heftigem Zug an den Zügeln lenkte er im letzten Augenblick die Kutsche um den Kötter herum.

Heiner trat vor Schreck einen kleinen Schritt zurück. Als die Kutsche ihn passiert hatte, eilte er mit großen Schritten über die Straße und tauchte in die gegenüber liegende Fichtenschonung ein und durchquerte sie. Die Straße, auf der die Kutsche weiter fuhr, kehrte im engen Bogen hinter der Schonung zurück. Heiner wusste, dass er die Straße eher erreichen

würde als der Großbauer mit seinem Bruder, wenn er schnell genug lief. Dann hätte er freie Schussbahn auf den Großbauern.

Die Kutsche rollte heran. Der Kötter zog das Gewehr unter dem Mantel hervor. Zwei Schüsse peitschten durch die Stille des Abends. Der Großbauer und sein Bruder sanken leblos in sich zusammen. Der Großbauer fiel aus der Kutsche auf die Straße. Die Pferde waren durch die Schüsse so aufgeregt, dass sie sofort lospreschten und erst auf dem Hof wieder zum Stillstand kamen.

Die Bewohner des Hofes schreckten von dem Gerassel der Räder auf dem Pflaster auf. Als sie die Kutsche erreichten, rief einer: „Wo ist der Bauer?“

Dann sahen sie den leblosen Bruder des Bauern vor dem Sitz liegen. Sie alarmierten sofort die Polizei.

Heiner war nach den Schüssen auf die Brüder nicht fortgelaufen. Er war auf die Knie gesunken und allmählich auf die Seite gekippt. Das Gewehr lag neben ihm. So fand ihn die Polizei, als sie den grausigen Tatort erreichte und dem widerstandslosen Täter die Handschellen anlegte.